

Vorwort

Liebe LeserInnen,

das zweite Heft von GENDER. *Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft* enthält Beiträge mit unterschiedlichen Themenstellungen. So werden in dieser Ausgabe das Kopftuchverbot in Frankreich, die Wasserversorgung in Entwicklungsländern, das Verhältnis von Gleichstellungspolitik und Geschlechterforschung und das Konzept der Intersektionalität ebenso thematisiert wie das Geschlechterverhältnis in der Antike oder die Situation studentischer Väter.

Wir zeigen damit das weite thematische und disziplinäre Spektrum auf, dem sich unsere neue Zeitschrift widmet. Bei aller Vielfalt sind die Beiträge aber in unterschiedlicher Weise miteinander verbunden:

Drei Beiträge widmen sich einer kritischen Reflexion aktueller Fragestellungen und Kontroversen der Geschlechterforschung: Den Auftakt des Heftes bildet der Beitrag von *Christine Bauhardt*, in dem die Autorin die Komplexität der Intersektionalitätsdebatte an einem aktuellen politischen Beispiel aus Frankreich, den feministischen Debatten um das Verbot des Tragens offensichtlicher religiöser Symbole an staatlichen Schulen, vorstellt. In einer – in Deutschland leider viel zu wenig beachteten – Debatte stehen sich Befürworterinnen und Gegnerinnen diametral gegenüber, obwohl sie sich beide explizit als feministisch verstehen und die Verwobenheit von Geschlecht, Ethnie (Herkunft) und Klasse (soziale Position) kritisch thematisieren. *Andrea Bührmann* setzt sich auf theoretischer Ebene mit dem Konzept der Intersektionalität auseinander, indem sie die Tendenzen, Herausforderungen und Perspektiven der Forschung über Intersektionalität im Kontext der Geschlechterforschung differenziert nachzeichnet. In dem Beitrag von *Angelika Wetterer* über Gleichstellungspolitik aus wissenssoziologischer Perspektive steht das zunehmende Auseinanderdriften von Alltagswissen, ExpertInnenwissen und wissenschaftlichem Wissen über Geschlecht im Fokus. Nach Wetterers Analyse ist diese Ausdifferenzierung ebenso unvermeidlich wie akzeptabel, folgen doch die jeweiligen AkteurInnen ihren je eigenen Logiken, die nicht losgelöst von den jeweiligen Handlungsbezügen gesehen werden können. Auch dieser Beitrag mag zum Widerspruch reizen, passt doch die strikte Ablehnung einer Hierarchie des Wissens (die das wissenschaftliche Wissen dem ExpertInnenwissen und dieses dem Alltagswissen als überlegen betrachtet) wenig in das Selbstverständnis „handlungsentlasteter“ WissenschaftlerInnen.

Dass in der Antike ebenfalls unterschiedliche Vorstellungen über Geschlecht existierten (wobei bei allen Differenzierungen die Inferiorität von Frauen nicht infrage stand), zeigt der kulturwissenschaftliche Beitrag von *Heinz-Jürgen Voß* über das Geschlechterverständnis der Antike. Die biologischen Vorstellungen dieser Zeit sind zweifellos überholt – die Argumentationsfiguren, bei denen aus (vermeintlichen) biologischen Unterschieden Schlussfolgerungen für soziale Verhältnisse gezogen werden, finden durchaus in heutigen Texten ihre Entsprechungen (z. B. in Teilen der Hirnforschung).

Drei weitere Beiträge bieten sehr unterschiedliche Einblicke in die aktuelle Männerforschung. In dem Beitrag von *Sabine Grenz* zu geschlechtsbezogenen Artikulationen in qualitativen Interviews geht es um die Frage, wie sich das Geschlecht der interviewenden Personen auf das Interviewverhalten von Konsumenten kommerzieller Sexualität

auswirkt. Die Ergebnisse basieren auf zwei Freier-Studien und verdeutlichen, wie die interviewende Person je nach Geschlecht auf unterschiedliche Weise in die Erzählung der Probanden eingebunden ist. Ob sich Studenten als Pioniere neuer Vaterschaft und damit auch neuer Formen von Männlichkeiten erweisen, versucht *Nina Wehner* anhand einer empirischen Interviewstudie mit studierenden Vätern zu klären, indem sie die Bedeutungen der Familiengründung während des Studiums für Männer rekonstruiert und die Wege zur Vaterschaft nachzeichnet. In dem Tagungsbericht von *Stefan Horlacher* und *Wieland Schwanebeck* wird sichtbar, wie in der englischsprachigen Literatur vom Mittelalter bis zum 21. Jahrhundert „Constructions of Masculinity“ hergestellt werden. Über die Einzelanalysen von Texten erwuchs die Frage, ob von einer gegenwärtigen Krise der Männlichkeit zu sprechen ist oder ob sich Männlichkeit – die britische Literaturgeschichte seit dem Mittelalter scheint dies nahe zu legen – nicht schon immer in einem Zustand der Krise befunden hat.

In dem Beitrag von *Claudia von Braunmühl* steht die Frage der Wasserver- und Entsorgung unter Gender-Aspekten im Zentrum. In Entwicklungsländern ist der Umgang mit Wasser in erster Linie Aufgabe von Frauen. Die Autorin arbeitet das Verhältnis von Gender, Privatisierung der Wasserversorgung und Partizipation heraus und zeigt, dass eine geschlechtersensible Wasser-Governance nicht von gesellschaftspolitischen Kontexten und Rahmungen zu trennen ist.

In der Rubrik „Aus Forschung, Politik und Praxis“ stellt *Marietta Bauernberger* das Potenzial von Mentoring als Instrument zur Frauenförderung und Gleichstellung an Universitäten vor.

Darüber hinaus bietet das aktuelle Heft noch einen Tagungsbericht und fünf Rezensionen. Schließen möchten wir mit einem Ausblick auf die drei Ausgaben von GENDER im Jahr 2010 zu den Schwerpunkten „Religion und Geschlecht“ (1/10), „Gender and Diversity“ (2/10) und „Postsozialismus, Transformation und Geschlecht“ (3/10) sowie einer Einladung, sich an der Entwicklung der Zeitschrift als LeserIn, UnterstützerIn und/oder AutorIn aktiv zu beteiligen.

In diesem Sinne wünschen wir eine produktive und interessante Lektüre.

Ihre GENDER-Redaktion
Ruth Becker, Heike Kahlert, Beate Kortendiek, Sigrid Metz-Göckel, Sabine Schäfer